

Breslauer Beobachter.

N. 41.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag,
den 13. März.

Filfter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteur aboaliert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz beliefern dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

„Wir haben,“ sagte der Kapitän, sich zu dem Steuermann, einem mürrischen Iriränder, wendend, „Unglück. Der Gott des Meeres zürnt uns. Wir konnten den fetten Mynherrn nichts anhaben, nicht einmal ihre Küste erreichen, und jetzt müssen wir befürchten, von einem ihrer Kriegsschiffe, die in der See kreuzen, mit Uebermacht angegriffen zu werden. Es ist doch Alles für den Kampf im Stand? Sind die Schönsfahr- und Topmassel geladert und die Enterwerkzeuge zur Hand?“

„Ja!“ erwiderte der Steuermann und der hinzutretene Hochbootsmann. „Alles,“ sagte Letzterer, „ist zum Kampf geschickt und bereit, und wir Alle brennen, uns mit den Holländern zu messen. Wie die Meeradler auf die Frösche wollen wir uns auf sie stürzen, und unsere Messer sind scharf genug, durch den Speck ihres Leibes zu dringen. Noch melde ich, fügte er hinzu, daß wir vorige Nacht nicht so ganz ohne Beute waren. Der Sturm trieb uns ein Boot zu. In ihm lag, schön wie ein junger Meergott ein herrlicher Knabe. Wir erretteten ihn aus dem Boot und im Augenblicke wurde das Boot, welches nur ein schwacher Fischerkahn war, von einer Welle zurück in's Meer geschleudert. Er war erschöpft, blaß, und ganz durchnäßt. Ich trug ihn in eine Hängematte; er schlief bis jetzt und eben höre ich, daß er aufgewacht.“

„Bringt ihn herauf,“ sprach der Kapitän. „Und“ fuhr er zürnend fort, „künftig wird Alles was geschieht mir sofort gemeldet und, bei Todesstrafe, ohne mein Vorbewußt Niemand in das Schiff aufgenommen. Ihr Hochbootsmann John Turnel, halt in der letzten Nacht das Schiff durch Muth und Entschlossenheit retten. Dies schützt Euch vor der verdienten Strafe. Geschieht's noch einmal so hängt Ihr! Außer dem Dienst sind wir alle Waffenbrüder. Ich theile mit Euch den letzten Bissen, den letzten Trunk Wasser und mein Leben steht für das Eure ein. Aber im Dienst verlange ich Gehorsam bis in den Tod. — Laßt mich den Knaben sehen!“

Der alte Seemann, der furchtlos allen Gefahren, die Sturm und Seekampf brachten, entgegengesessen, zitterte vor dem Hauptmann, den er fürchtete und liebte. Er eilte den Knaben heraufzuholen.

Arthur, der Sohn des Schlachtfeldes, kam furchtlos und mit hellen Augen blickte er dem Kapitän in's Angesicht, der ihn mit Flammenblicken durchbohrte und aufmerksam betrachtete.

„Woher?“ sprach der Kapitän nach einer Pause, indem er die Hand auf des Knaben Schulter legte.

„Aus Holland,“ antwortete der Knabe. „Delft ist der Wohnort derer, die ich als Eltern liebe; ob sie's wirklich sind, weiß Gott.“

„Wie kamst Du auf das Boot?“

„Mein Vater feierte den Erinnerungstag der Schlacht bei Waterloo, die Mutter meinen Geburtstag in einem Garten an der See. Mir ward die Zeit lang unter den Landratten. Ich schaukelte mich auf einem Boote des Kanals, der in die See mündet. Bald wuchs mir der Muth, ich binde es los, fahre auf und ab, die Segel waren schon aufgespannt. Plötzlich faßt sie ein Windstoß. Ich schäme mich zu schreien und um Hülfe zu rufen, will das Segel einziehen, aber der Wind wird stärker und stärker und treibt das Boot in's Meer. Erst war's eine Lust so auf dem Meere zu tanzen; aber als mich eine Welle überschlug und der Sturm die Segelstange brach, da betete ich mein Vater unser. Da war mir's als ob Engel riefen: Kleiner, komm zu uns! Was nun geschehen, das wißt Ihr. Ihr habt mich gerettet, und ich bin nun der Eure.“

„Herrlicher Junge,“ rief der Kapitän, indem er ihn emporhob, an die Brust drückte und küßte, „ich nehme Dich als ein Geschenk des Schicksals, welches ich durch Dich verfohlen will. Das Meer hat Dich mir geschenkt, und dem Dienste auf dem Meere sei geweiht. Jetzt laß und erquickte Dich, Du bist naß. Nur

allmählig gewöhne Dich an die Beschwerden des Seelensties. Kleide Dich um. Als wir,“ — bei diesen Worten wendete er sich an den Hochbootsmann, — „einen Ostindienfahrer mit allen seinen Reichthümern erbeuteten, fanden wir auch die Kleider des Sohnes eines Nabobs, die der Vater nach London sendete, wo er dem Sohn in Pension hatte. Die passen für den Kleinen und werden ihn herrlich schmücken. Holt sie herauf!“

Der Hochbootsmann ging. Während dem knöpfte sich der Kleine sein nettes blaues Oberrockchen, welches ganz durchnäßt war, auf. Dasselbe geschah mit einer Sammetweste mit Gold gestickt, und jetzt blühte jener Medaillon, den ihm die Mutter mit der goldenen Kette bei seiner Geburt geschenkt, dem Kapitän entgegen. Noch einmal hob er den Knaben auf seine Arme und betrachtete die Kette und das Medaillon. Je länger er dies that desto lauter klopfte ihm das Herz. Ein Gedanke durchzuckte seine Brust, und er fragte den Kleinen: „woher hast Du diesen Schmuck?“

Der Knabe antwortete: „Gestern war mein Geburtstag. Die Eltern beschenkten mich. Der Vater — denn so muß ich ihn immer nennen, führte mich an den Schrank, worin er alle seine Kostbarkeiten und die Mutter ihre Juwelen aufbewahrte. — Da nahm er aus einem Marquinkästchen diese Kette, küßte mich, hing mir sie um und sprach: Dies ist Dein höchstes Kleinod; trage es zur Ehre des heutigen Tages; es lehre Dich — eben wollte er weiter sprechen, als ein Befuch hereintrat und ihn abrief. Diese Kette soll mir lieb und werth sein immerdar, und ich will ihr Ehre machen.“

„Das wißt Du,“ sagte der Kapitän, indem er ihn nochmals stürmisch küßte — „die Du Eltern nanntest, sind es nicht, und die es sind, trennt von Dir und mir ein unerbittliches Geschick. Sie mögen leben oder todt sein. Von Dir sind sie jetzt getrennt, wie sie von mir es sind. In meiner Brust findest Du ein Vaterherz, in mir Deinen Schützer. Wappnen will ich Dich als einen Ritter gegen jedes Unrecht, Dein Vaterland ist das meine; es verstieß mich wie einen Hund und ich werde wiederkehren wie ein Adler. Es blutet an Wunden, die um so gefahrvoller sind, als man sie verdecken will. Der Fluch des Drucks, der Herrschaft, des Goldes und des Adels ruht auf dem Volke, dem der Freiheitsmann ein Spott ist. Ich gelobe es, die Schlaghämme sollen fallen, das Recht erobert und das Glück gewonnen werden, und Du sollst mir helfen. Von heut an bist Du mein Sohn! Wie heißt Du?“

„Arthur!“

„So, lieber Arthur, knie vor mir, und werde für Dein Schicksal geweiht.“

Der herrliche Knabe kniete nieder, faltete die Hände über das Medaillon und nun berührte der Kapitän mit der Spitze seines Säbels seine Schulter und sprach:

„Werde ein tapferer Seeheld, ein braver Mann ohne Furcht und Tadel; auch als Pirat kannst Du es sein. Die Zeit wird kommen, wo Du dem Uebermuth entgegentreten, wo Du die Habsucht zügeln und die Rechte des Armen vertheidigen wirst. Versöhnend trete dann Dein Muth und Deine Tugend zwischen mich und meine Vergehungen und Dein Glück wird mich vergessen lassen, daß ich schuldlos litt, daß ich von Kindesbeinen an der Blutrache Opfer wurde.“

In diesem Augenblicke trat der Oberbootsmann wieder herein und brachte den Anzug. Er vereinte Reichtum mit Geschmac. Der Knabe ging in die Kajüte und ward umgeteilet. Bald kam er in seinem neuen Costüm zurück. Der enganschließende Wappenrock von himmelblauem Sammet, die seidenen Unterkleider und die nach der Sitte des reichen Indiens gestickte sassianene Fußbekleidung kleidete ihn herrlich. Das Haupt deckte eine indische Mütze mit Goldquasten; um die Hüften schlang sich ein ostindischer Schawl; an der linken Seite klirrte ein Damascenersäbel der Größe des Knaben angemessen, und im Gürtel funkelte der Hadschir (Dolchmesser) in elfenbeinerer mit Juwelen besetzter Scheide. — Der Griff war von Gold.

So glich Arthur einem Fürstensohne Indiens. Stolz trat er auf's Verdeck. Hier stand bereits die Mannschaft in Parade; die Flaggen des Schiffes waren aufgezozen. Der Piratenkapitän stellte ihn der

Mannschaft als seinen Sohn und Erben vor, und nun empfing er von jedem seinen Gruß.

Von Stunde an war er Seesoldat und mußte, so weit es seine Kräfte erlaubten, den Dienst des gemeinen Seemanns verrichten; denn nur der kann einst befehlen, der früher gehorchen lernte.

Noch am selben Abend gab der Kapitän der Mannschaft ein Fest. Der Madeira floß in Strömen, der Ananaspunsch dampfte in der silbernen Bowle und die Stunde der Mitternacht war Zeuge, wie Matrosen und Schiffssoldaten im rauschenden Matelottanz sich rüstig drehten und in der Freude des Festes dem Kapitän und seinem Sohne in allen Zonen ein Lebehoch entgegenriefen.

Ein Mond hat gewechselt. Das Schiff kreuzte bereits an den irländischen Küsten.

Schnell eilte der Piratenfürst, auch diese zu verlassen; denn seitdem Arthur bei ihm war, glich er einem Wanderer, der früher nie Furcht kannte, jetzt aber, als er einen böstlichen Juwel gefunden, den eigenen Schatten floh, ihn ängstlich bewachte und jeder drohenden Gefahr zu entleiten strebte, weil er fürchtete ihn zu verlieren.

Als das Schiff bei den Kreideseilen Englands vorüberfuhr; stieg die Unruhe des Kapitäns von Stunde zu Stunde, und deutlich sah man es, mit welcher Aufmerksamkeits er seinen Schützling betrachtete. Arthur war, da sich auf dem Schiffe ein Matrose befand, der früher als Schneidergesell in London arbeitete und durch eine unglückliche Liebe zu einem schönen Stück Luch eine Seereise nach Botany-Bay machen mußte, durch dessen Kunst bereits in den niedrigsten Matrosen umgewandelt, und trug das Kleid des Fürstensohns Indiens nur an festlichen Tagen. Er that übrigens jeden Dienst, den seine Kräfte erlaubten, und war bald der Liebling des Schiffsvolks geworden, da er Redlichkeit mit Heiterkeit vereinte, und gern den Erzählungen des Schiffsvolks lauschte.

Eines Abends, wo er eben die Nachtwache hatte, und der Kapitän der die Anzeigen eines nahenden Sturmes erkannt hatte, auf den Mastbaum gestiegen war, um einen bessern Ueberblick des Horizontes zu haben, ging Arthur in die Kajüte, die für ihn zu jeder Zeit offen stand, während seine Schlafstelle eine Hängematte, wie die des gewöhnlichen Matrosen war.

Noch nie hatte er diese Kajüte näher betrachtet; heute trieb ihn dazu kindliche Neugier. Eine argantische Lampe, die in vergoldeten Ketten herabhing, verbreitete über selbige Licht und ließ jene Pracht und jenen Reichtum erkennen, in welchem sich der Piratenfürst gefiel. Die Seitenwände der Kajüte waren mit Mahagoniholz bekleidet und durch mehrere Delgemälde, welche Seeschlachten und Stürme darstellten, verziert. Die Decke war hoch genug, daß ein Mann darunter stehen konnte. Waffen aller Art, selbst westindische Bogen und Pfeile hingen trophäenartig gruppiert an den Ecken und Entertücken so wie Harpunen standen und lagen an dem Eingange. Alles hatte hier ein kriegerisches Ansehen. Der Eingangstür gegenüber führte eine zweite in eine Staatskajüte, die weiter nach dem Stern zu lag und jetzt von Constanzen bewohnt wurde.

An einem Hafen neben der Eingangstür hing der volle Anzug eines Seeoffiziers. Verschiedene Kleidungen von Bürgern, Soldaten, Seeleuten hingen daneben und bildeten die Garderobe eines Menschen, den seine Lebensweise nicht selten zwang, zur Erreichung seiner Zwecke allerhand Verkleidungen zu wählen. Kartenrollen, elegante Degen, stählerne Schwerter, Stöcke und eine Wäsche standen in einer Ecke und auf Feldstühlen rings umher lagen zum täglichen Gebrauche verschiedene Gegenstände eines Seemanns. Auf einem Tisch von kostlich duftendem Holze, welcher in Gold, Eisenbein und Perlen ausgelegt war, und über welchem ein Kristallspiegel hing, lag Kompaß, Fernrohr und ein Globus stand zwischen beiden. Ueber dem Tische hing ein Gemälde en miniature, Edelsteine umkränzten es; es war das Bild eines schönen jungen Mädchens; aus deren seelenvollem Auge Herzengüte und Herzensreinheit strahlten. Unter dem Gemälde befand sich ein Namenszug, der ganz demselben glich, welchen Arthur an dem Medaillon trug, welches nie seine Brust verließ, und ihm als Amulet diente.

Ein eignes Gefühl durchzuckte des schönen Knaben Herz, als seine Augen auf diesem Gemälde ruhten, durchzuckte eine Liebe sein Herz, die höher ist als die irdische.

„Wer Du auch seist,“ sprach er, „bleibe mein Schutzgeist.“

Bei diesen Worten legte er seinen Mund auf das Bild und küßte es. Unwillkürlich fielen jetzt seine Blicke auf den Spiegel.

War es Sinneserschöpfung? in seinem eigenen Bilde erkannte er das Bild wieder. Dasselbe Auge, derselbe Zug um Mund und Lippe und eben wollte er das Bild abnehmen und an seine Brust drücken — da donnert ein Kanonenschuß majestätisch in das Meer, die Schiffstrommel wirbelt und alle Mannschaften rüsten sich zum Kampfe. Der Knabe steigt die Treppe hinauf. Schon steht der Kapitän auf dem Verdeck und meldet, daß ein Schiff nahe, welches allem Anschein nach ein englisches Kriegsschiff sei, welches die Schmugglerschiffe verfolge.

Alles galt es jetzt, ihnen den Wind abzugewinnen und wo möglich jeden Kampf gegen die Uebermacht zu vermeiden; wäre dies aber nicht möglich, bis auf den letzten Mann zu kämpfen und eher Feuer in die Pulverkammer zu werfen, als sich zu ergeben.

Alle Segel wurden aufgespannt, und der Wind gewonnen. Das fremde Schiff machte kein Manöver ihm nachzueilen, und als der Morgen graute, war es aus dem Horizont verschwunden.

Diese Gefahr war vorüber, neue nahten. Schreißend flogen Seemöven und Sturmvogel dem Schiffe zu und Schwalben hingen sich ängstlich an die Masten.

Im Meere selbst sprangen die Fische auf und Alles zeigte auf Sturm. Auch

ohne diese Anzeigen erkannte man die Nähe eines Sturmes, denn die unruhigen Wellen waren mit silberweißen Häubchen bedeckt, und der Himmel vor ihnen war von den in immer größerer Anzahl herumgezogenen Wölkchen jetzt so bedeckt, daß es nur licht wurde, wenn dann und wann ein Blitz leuchtete.

In der Ferne rollte der Donner. Alle Segel wurden so gestellt, um des Sturmes Andrang möglichst unschädlich zu machen. Arthur arbeitete wie ein Matrose. Das Schiff flog nun über die hohen schäumenden Wellen, bald auf diese bald auf jene Seite überhängend, bald von Wellen überschlagen, bald tief in den Abgrund des Meeres gezogen und schnell wieder auftauchend. Das Gewitter kam näher, der Sturm brauste nach dem Lande zu, welches man zu vermeiden suchte. Die Donner rollten, die Blitze zuckten und fuhren in die hochaufragenden Wogen. Furchtbar heulte der Sturm. Es war einer der furchtbaren und zugleich schönsten Augenblicke, wenn man bei ihrer magischen Erleuchtung den weißen Silberschaum der unübersehbaren Wellen bis in die weite Ferne erblickte.

Deutlich erkannte man die Felsenriffe des irländischen Ufers. Ward das Schiff an selbiges getrieben, war es verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Fasten-Devisen.

Von M. G. Saphir.

Tanz, Wein und Gelag, sind des Teufels Feiertag. Und so wird denn manches Fest, das man den Engeln veranstaltet, ein Feiertag des Teufels!

„Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.“ Tanz, Wein und Gelag aber sind geschäftige Maler, die den Teufel an jede Wand himmeln, an die Zimmerwand, an die Saalwand, an die Gehirnwand. Der Teufel ist nicht stolz, nicht hochmüthig, er kommt sogleich, wenn man ihn einladet; es braucht nicht vierzehn Tage früher zu sein, er braucht keine Einladungskarte mit Goldschnitt; er kommt, wenn man ihn auch dann erst ruft, wenn man sich zu Tische setzt, er kommt in die Scheune so gut und so gern, wie in den Prachtsaal und in das Boudoir!

Wo Jemand den Fuß erhebt zum Tanz, hebt der Teufel den Bocksfuß mit auf; wo Jemand den Becher füllt, schnalzt der Teufel mit der Zunge daneben! Ein Tanz in Ehren, ein Trunk in Ehren kann Niemand wehren, allein die Grenze von Ehren zu Unehren ist schmal, kaum zu erkennen, sie besteht nicht in breiten Flüßen und Gebirgsketten, es steht kein Grenzstein auf ihr mit großen Lapidarbuchstaben! Die Grenze ist leicht überbrent, leicht übertrunken, und drüben steht der Teufel als rother Grenzjäger!

Tanzen, tanzen, o ja! Tanze du zu, du fröhliche Unschuld; tanze, du heitere Jugend; tanze, du züchtiges Mägdlein, wir sind keine Grämter und Mucker, die ein unschuldig Vergnügen mißgönnen; tanzet, aber raset nicht, tanzet, um die Zeit, aber nicht, um die Gesundheit zu vertreiben; tanzet, wenn die Geige aufspielt und die Lichter brennen, aber tanzt nicht schon acht Tage vor aus, am Nährisch, am Heerd, am Schreibtisch, tanzt nicht schon acht Tage früher im Schlaf und Wachen und laßt nicht alles Andere gehen wie's geht. Tanzt, denn nicht ein heittrer Tanz ist des Teufels Feiertag, sondern was an dem Tanz hängt, was mit dem Tanz kommt, was nach dem Tanz folgt, das sind des Teufels Antheile! die Eitelkeit, die mit dem Tanz kommt; die Pugsucht, die an dem Tanz hängt, die Gefallsucht, die bei dem Tanz steht; die Sinnlichkeit, die durch den Tanz erwacht; die Zerstörung, die nach dem Tanz daher wackelt, das sind die Glocken, mit denen der Teufel seine Festtage einläutet!

Tanzen ist recht, unsere ehrbaren Väter und Mütter haben auch getanzt; man hat im Tempel des Herrn getanzt, vor der Bundeslade ist auch getanzt worden; tanzen ist recht, aber sich dem Tanze verschreiben mit Leib und Seele, mit Gesundheit und Herzblood ist Teufels Fest, sich dem Tanze in die Arme werfen, wie eine Mänade, wie eine Bacchantin, tanzen, daß der Ddem vergeht, daß die Sinne schwindeln, daß die Glieder beben, daß die Herzen pochen, daß die Augen rollen, daß die Haare fliegen, daß die Schweißtropfen strömen, tanzen, tanzen, daß man aussieht, wie eine zerschlagene Pappel im Sturm und Wolkenbruch, tanzen, daß man glüht wie eine Wilbe, leucht wie eine Gehegte, aussieht wie eine Furie, wenn sie vom Besenritt kommt, so tanzen ist des Teufels Feiertag, bei solchem Tanz steht der Teufel vor Euch, die Häßlichkeit neben Euch und der Tod hinter Euch.

Man hat früher auch getanzt und Tänzer gehabt, und der Tänzer ist gekommen fein stitsamlich, und hat das Mägdlein fein artig zum Tanze aufgezo-gen und die Jungfrau hat ehelam zugesagt und er hat sie in die Reihen geführt und nach dem Tanze wurde das Mägdlein zur Mutter zurückgeführt und der Tänzer verneigte sich tief und beschied und ging seiner Wege. Das ist nichts für den Teufel gewesen. Aber jetzt! Da führt der Teufel Euch über seine Tänzer, mit Söll und Haben, und jedes Mägdlein ist eine Wuchhalterin, und leider steht nur das „Debet“ in diesem Buche, sie haben die Seele schon ver-

schrieben zum Galopp, zum Redoubt, zur Polka! Der Tänzer kommt nicht artig und sitziglich, das Mädchen von den Eltern zu erbitten, er kommt, die ihm verschriebene Seele zu holen, er hat ja den Pakt schriftlich; er ist nicht artig, nicht höflich, er schleppt das Mädchen zum Tanz! Zum Tanz? Nein, nicht zum Tanz, zum Herenwirthel, zum Satanskreis. Er reißt sie hin und her, er wirft sie, er drückt sie, er schleudert sie, er dreht sie rechts und links, er schiebt sie wie einen Schiebkarren vor, er schiebt sie wie einen Strohsack zurück, sie ist ein Ball, eine Schleuderpuppe in seiner Hand, er zerrt sie, er drückt sie, er legt sein Haupt auf ihre Schultern, er schnaubt ihr ins Gesicht, er fährt mit ihrer Hand hinüber, herüber — das ist des Teufels Festfigur! Und nach dem Tanze wird das Mädchen nicht der Mutter übergeben, nein, man macht eine Promenade mit dem Tänzer, da geht der Teufel mit auf die Promenade. Man geht ans Buffet und nimmt Gefrorenes oder Punsch, da schnalzt der Teufel mit der Zunge, und der Tod sagt: „Morgen giebt's zu thun!“

Tanzen ist recht, wir Alle haben getanzt, ja die Propheten haben auch getanzt, aber mit Maas, mit Besinnung! Tanz eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden, vier Stunden, aber tanzt nicht von 9 Uhr bis 6 Uhr Morgens, machts dem Tode nicht gar zu leicht! Tanz, aber arbeitet nicht im Tanze! Schwaches Geschlecht mit zarten Nerven, mit hinfälligen Kräften, wie kommts, daß du gerade im Tanze arbeiten kannst, was einen Schnitter und Tagelöhner ermüden und ermatten würde?? Das kommt daher, weil der Teufel hilft, weil der böse Feind die Hülfe Dir heben hilft!

Ach, ich höre sie, die holden Mädchen, wenn sie dieses lesen, so rufen sie Wehe und Zeter über mich, und rufen wohl: „Der garstige Mann! Der Wauwau! Der böse Feind der unschuldigen Freuden u. s. w.“ Ich muß mir das gefallen lassen, Ihr lieben, holden Mädchen, allein es ist nicht indem, ich weiß, daß das Essen das Leben erhält, und nicht bloß Essen, sondern auch Freude, gesellige Vergnügen, Tanz u. s. w. zum Leben gehört, aber ebenso wenig als „essen“ verschlingen, fressen, Völlerei heißt, eben so wenig heißt als „trinken“ schlemmen, saufen, sich volltrinken heißt, eben so wenig heißt als „tanzen“ rasen, toben, mit den eigenen Füßen die eigene Gesundheit zerstampfen, dem offenen Grabe mit Musil zugaloppiren, in einem Athemzuge außer Athem sein, der Gesundheit beide Beine unterstellen und mit Trompeten und Pauken ganze Nächte hindurch dem bösen Sinnengotte und seinem gleißenden Gefolge Herz, Brust und alle fünf Pforten der Sinne aufreißen!

Seht Ihr holde Mädchen, so meint es der garstige Mann, „der Wauwau,“ und fragt nur Eure Väter, wenn sie wirklich Männer sind, fragt nur Eure Mütter, wenn sie würdige Frauen sind, ja, fragt nur Eure Freier, wenn sie wirklich auf Freierrufen gehen und nicht bloß auf Freierrufen tanzen — und sie werden Euch bestätigen, was der Wauwau sagt:

„Tanz und Gelag ist des Teufels Feiertag!“

Abshenliches.

Tausende passiren wöchentlich die Scheidniger Straße und alle Passanten verwünschen oder verfluchen den abscheulichen Gestank der unausgeseht alle Vorübergehenden (und zumeist die auf der Strecke vom Domplatz bis zum Wintergarten Wohnenden) belästigt. Es ist kaum glaublich, daß bei diesem Pestgestank noch ein Mensch auf dem gedachten Straßentheile wohnt, da es schon im Winter unerträglich ist, dort nur vorüberzugehen; geschweige im Sommer dort zu wohnen. Unbegreiflich aber bleibt es einerseits, daß die Gesundheitspolizei jenen abscheulichen Uebelstand nicht längst beseitigt; andertheils aber, daß die Hausbesitzer auf jener Straße nicht längst Diejenigen, welche den fürchterlichen Gestank verursacht, verklagt haben; denn der Grundbesitz wird durch solche fortwirkende Uebelstände entwerthet, wenn Jeder, dem Leben und Gesundheit lieb sind, solche Gegenden flieht, wo solche Uebelstände zu Tage liegen. Der Gestank quast, kommt nämlich aus den unterirdischen Canälen auf jener Straße, welche Canäle so mangelhaft angelegt sind, daß sie grade das, was sie in allen Städten, wo verständlich gebaut wird, verhindern, hier im vollsten Maße befördern.

Wenn überhaupt zahlreiche Thatsachen beweisen, daß die Parthie der öffentlichen Bauten in hiesiger Stadt nicht zu den besten der magistratualischen Verwaltung gehört, so zeigen die wenigen Canalisirungen, wie z. B. auf der Scheidniger Straße, der Bahnhofstraße u. a., daß die Ausführenden von Canalisation wenig verstanden, mindestens in dieser Baugattung keine Erfahrung gehabt. Nun bleibt es aber unbegreiflich, daß in einer Stadt, wie Breslau, Bauverständige angestellt werden, die nicht mindestens den Beweis geführt, daß sie viel, wo nicht Alles zu ihrem Fach Gehörige gesehen haben. Hätten aber die Ausführenden der gedachten Stinkkanäle hiesiger Stadt auch nur das durchaus kanalisirte Dresden und Leipzig, die in Bezug auf öffentliche Reinlichkeit alle größeren preussischen Städte hinter sich lassen, gesehen und studirt, so würden sie gefunden haben, daß man zwar durch das Canalisiren verschiedene Zwecke zu erreichen sucht, vorzüglich aber den: die Gesundheit zu fördern. Nun begeben man sich aber zu jeder beliebigen Tages- und Jahreszeit auf die angegebene Strecke der Scheidniger Straße, wie an die Canalimündung am Stadtgraben, an der Bahnhofstraße und untersuche, ob ein Mensch mit gesunden Sinnen auf ersterer wohnen; den letzten Stinkpunkt für die gesunde Luft der gegenüberliegenden Promenade geeignet finden kann? Andere Punkte will ich vorläufig hier ungesagt lassen.

Damit aber Niemand glaube, ich wolle bloß tabeln, ohne Etwas für das Besserwerden zu thun, so biete ich mich denen, die sich belehren wollen, wo sie Dieses oder Jenes am Vollkommensten in kürzester Zeit und auf dem minder kostspieligen Wege finden können, zum Wegweiser an, da ich tausende von deutschen und außer deutschen Orten mit ihren Einrichtungen kenne und bemerke zur Unterstützung meines Angebots, daß bereits ein hiesiger sehr talentvoller, fleißiger und wissbegieriger Maurermeister, den ich veranlaßte, den Winter für Studien in gewissen Städten zu benutzen, mit sehr vielen neuen und guten Ideen bereichert zurückgekehrt ist, und gewiß in der nächsten Folgezeit meinen Mitbürgern zeigen wird, daß die Welt hinter Breslau noch größer und vollkommener ist, als hier, und daß man in jener größern Welt vieles lernen kann. Fr. M.

Lokales — Inhumanes.

Gestern, am 10. d., nach dem Abgange des Abendzuges auf der Oberschlesischen Eisenbahn ereignete sich unter den Arbeitern ein Unglück, welches vom Glashause aus als solches deutlich bemerkt wurde. Der grade hier anwesende Arzt Herr Dr. K — e eilte darum alsbald vor die zunächst gelegene Bahnhofspforte und begeherte von dem auf- und abspazierenden Wärter Einlaß mit dem Bedeuten, dem Verunglückten als Arzt, wenn noch möglich, seinen Beistand zu leisten. Der Wärter verweigerte ihm diesen und obgleich mehrere anwesende achtbare Bürger diese Eigenschaft des menschenfreundlichen Arztes dem Manne bezeugten, blieb er wiederholt bei der gleichgültigen Behauptung: ich darf nicht. Der Herr Doktor eilte darum an die nördliche Pforte und wurde von dem dort stationirten Wärter sofort eingelassen und an den Ort geführt, wo der Verunglückte niedergelegt worden war. Wenn nun gleich nach Aussage des Herrn Arztes bei diesem alle menschliche Hülfe nicht mehr anwendbar war, da der Verunglückte durch das Einschlagen der Stirnbeine wohl bald den Geist aufgab, so drängt sich uns die Frage an die löbl. Direction auf, ob in solchen Fällen und namentlich, da es sich also um ein Menschenleben handeln konnte, die menschenfreundlich angebotene Hülfe eines Arztes, der zu seiner Erholung ausgegangen war, so inhuman zurückzuweisen ist; denn ehe der bestellte Arzt aus der Stadt berufen werden kann, ist Gefahr im Verzuge vorhanden. Wir können diesen Vorwurf um so weniger unterdrücken, als der Inspektor des Bahnhofes sich in der Nähe befand, ja sogar das Zwiegespräch mit dem Wärter von der Ferne anhörte, was die Anwesenden um so mehr mit Unwillen erfüllen mußte. Ein Bürger.

Zur freundlichen Beachtung.

Die mitunter sehr großen Eiszapfen, an den Dächern mancher Häuser hängend, drohen bei jetziger Einwirkung des wärmern Sonnenscheins oft plötzlich abgelöst, durch ihr Herabfallen mehr oder minder Gefahr für Vorübergehende. Sollte es daher nicht gerathen sein, zu möglichster Verhütung hierbei zu besorgender Verletzungen leicht beklagenswerther Art, auch diesem winterlichen Uebelstande entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken? —

Lokales.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 2. bis 8. März sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 3142 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 2582 Rthlr.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Auf der Bahnstrecke zwischen Breslau und Liegnitz wurden vom 2. — 8. d. M. 1614 Personen befördert. — Im Laufe des Monats Februar sind auf derselben Bahn zwischen Breslau und Liegnitz befördert worden: 6023 Personen, 106 Ctr. 42 Pfd. Ueberfracht, 16 Equipagen, 61 Hunde; 652 Ctr. 64 Pfd. und 14850 Stück Schwellen Eigut, wofür die Einnahme incl. Extraordinaria betragen hat 4684 Rthlr. 25 Sgr. 6 Pf.

Breslau-Schweidniz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn wurden in der Woche vom 2. bis 8. d. M. 2312 Personen befördert. Die Einnahme betrug 2100 Rthlr. 18 Sgr. 4 Pf.

Am 10. d. M. war auf dem Oberschles. Bahnhofe der mit Abladen von Eisenstangen beschäftigte Arbeiter Stein so unglücklich, auszugleiten, und von einem ihm nachstürzenden Eisenstück so am Kopf getroffen zu werden, daß er auf der Stelle todt blieb. Er hinterläßt eine Frau und 4 Kinder.

Am selben Tage ward in der hies. christlich-katholischen Gemeinde die erste Tauffhandlung vollzogen. Der Täufling war die Tochter des Herrn Partikulier Podjorsky.

Auf dem Chemnitzer Theater wurde vor Kurzem Maria Stuart aufgeführt, und fiel durch. Kurz darauf stand im Chemnitzer Tagblatt folgende Anzeige: „Um Irrthümer zu vermeiden, zeige ich hierdurch an, daß ich nicht Verfasser des vor acht Tagen auf hiesigem Theater gegebenen Trauerspiels „Maria Stuart“ bin. César Kielemeyer.

Allgemeiner Anzeiger.

Tausen.

St. Elisabeth. Den 20. Februar: d. Tagarb. Streckenbach S. — Den 23.: d. Giesenträger Jöllner L. — d. Bahnwärter Mod L. — d. Tagarb. Klese L. — d. Schuhmachergef. Kinner L. — d. Buchbin. der Krusch S. — d. Schuhmachergef. Littmann S. — d. Postillon Ulrich L. — d. Sattler Klingert L. — d. Maurergef. Pöhl L. — d. Rutscher Gaffron S. — d. Arbeits. haus-Inspektor Peuter S. — d. Former. Werkenhien Jwill. L. — d. Schlosser Paurmann S. — d. Kaufmann Stempel S. — Den 24.: d. Barbier Schamberger L. — d. Buchhalter Preuß L. — Den 25.: d. Wächter Rist S. — Den 27.: d. Tapezier. Schirmacher L. — Den 2. März: d. Nie. mer Erbe S. — d. Tagarb. Baumgarth L. — d. Schmidt Riedel L. — d. Schnei. derges. Meier L. — d. Tagarb. Hoffmann S. — d. gewes. Destillateur Mößlinger L. — d. Nachwächter Gimmier S. — Den 3.: d. Schneider Schwach L. — Den 4.: d. Schneider Kolsche S.

St. Maria Magdalena. Den 21.

Februar: d. Drechsler K. Zander S. — d. Justiz-Commissarius C. Schaubert L. — Den 23.: d. Schuhmacher C. Tiesse S. — d. Viktualienhändler Poppe S. — d. Tisch. lerges. C. Eggending L. — d. Schneiderges. A. Wagner S. — d. Schuhmacherael. J. Korpke S. — d. Schuhmachergef. Hoffmann L. — d. Schuhmachergef. Herrmann S. — d. Haushälter Scholz L. — d. Tagarb. Gärtner L. — 4 unehl. S. — Den 25.: d. Tagarb. Scheller L. — Den 26.: d. Schnei. der S. Gröndler S. — Den 27.: 1 unehl. S. — Den 2. März: d. Schneider J. Koch L. — d. Schmidt W. König S. — d. Tisch. ler S. Langer S. — d. Assistent D. Schmidt L. — d. Schuhmacherael. G. Müller S. — d. Maurergef. R. Schladach L. — d. Mau. rerges. G. Bante L. — 4 unehl. S. — 1 unehl. L. — Den 3.: d. Schneider L. Hen. nig L. — Den 4.: d. Rutscher A. Krause L. — d. Haushälter C. Weigt S.

St. Bernhardin. Den 23. Februar: d. Tagarb. W. Jakob S. — d. Tagarb. G. König S. — d. Tagarb. C. Müller L. — d. Tagarb. J. Kamille S. — d. Schuh.

machergef. D. Kluge S. — Den 1. März: d. Kreischmer Seifert in Grüneiche S. — Den 2.: d. Graveur G. Herzog L. — d. Zimmerges. G. Sommer L. — d. Tagarb. G. Materne L. — d. Zimmerges. A. Kirsch S. — 2 unehl. S. — d. Maurermeister L. Sauermann L.

Goffmann. Den 2. März: d. Sattler Neudtbold L. — d. Raturdrucker Kaufmann L.

11,000 Jungfrauen. Den 20. Februar: d. Schmidt A. Diet L. — Den 28.: d. Tagarb. C. Kiemer S. — Den 2. März: d. Schuhmachergef. C. Buttke S. — d. Schlosser G. Marquardt L. — d. Tagarb. W. Schmeiner L. — d. Ratur. drucker W. Ritschmann L. — 2 unehl. S. — 1 unehl. L.

St. Christophori. Den 2. März: d. Tagarb. Anforge L.

St. Salvator. Den 23. Februar: d. Tagarb. Pohl L. — d. Lohngärtner Pauer S. — d. Erbsatz Weiß S. — Den 27.: d. Inwohner Bünzel L. — Den 28.: d. Müller Reine S. — d. Schuhmacher Batsch S. — Den 2. März: d. Tischler

Abt S. — d. Schuhmacher Ritschke S. — d. Knecht Reil S. — d. Tagarb. Ritschke S. — d. Tagarb. Brehmer L.

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 23. Februar: Weißgerber Schab mit Jgfr. F. Keller. — Den 25.: Korbmacher Lienenburg mit B. Höflich.

St. Maria Magdalena. Den 24. Februar: Bäudler G. Tschirner mit Jgfr. D. Rüdiger.

St. Bernhardin. Den 24. Febr.: Schriftfeger B. Marek mit Jgfr. P. Hüb. ner. — Den 25.: Kellner Brade mit Frau W. Menzel.

11,000 Jungfrauen. Den 24. Februar: Schneiderges. A. Laguan mit F. Rodewald. — Den 25.: Kellner B. Klein mit Jgfr. B. Kühnemund. — Den 3. März: Aktuar D. Schellenbeck mit R. Egeling.

St. Christophori. Den 24. Febr.: Freigärtner J. Bünig mit Jgfr. C. Schröder.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 13. März, zum 8ten Male: **Der artetische Brunnen.** Zau. ber-Posse in drei Abtheilungen mit Ge. fängen und Tänzen vom Verfasser des Welt. umseglers etc. Musik von mehreren Com. ponisten.

Vermischte Anzeigen.

Der Ausverkauf von Tabacken und Ci. garen wird bis zum 31. März vertagt, und empfehlen besonders alten wurmfich. tigen Vatinas in Rollen à Pfd. 12 Sgr., und feinen alten Vortoriko à Pfd. 7 Sgr., beide Sorten sind leicht und wohlschmeckend; auch andere Sorten Taback und Cigaretten werden zum Kostenpreise verkauft.

Reinhold Herzog,

Schmiedebrücke Nr. 58 in der Stadt Danzig.

Zum Stockfisch-Essen, heute Freitag den 13. März, Mittag und Abend, ladet ein:

Carl Sabisch, Restaurateur, Reusche Straße Nr. 60.

Stroh- und Vorten-Hüte werden gewaschen, gebleicht, modernisirt und wie neu appretirt, so wie auch auf das Neueste garnirt bei

C. Fischer, Weidenstraße Nr. 26.

Feiste Haasen

à Stück 10 Sgr., frische Rebhühner, das Paar 11 Sgr. empfiehlt

Seliger, Neumarkt-Ecke.

Zum bevorstehenden Feste

erlaube ich mir, meinen geehrten Kunden mein auf das vollständigste assortirte Modes. Schnittwaren-Lager zu empfehlen, und zwar als besonders beachtenswerth: die neuesten Kleiderzeuge in Wolle, wobei hauptsächlich die jetzt so beliebten in Korn. blau mit Schattirung; Kamlets, Orleans, Tibets, Mousselin de Soines u. s. w., das vollständige Kleid von 2 Rtlr. ab, steigend bis 4 und 5 Rtlr. — Kleider-Kattune, in ganz neuen Mustern, von 1 Rtlr. ab bis 2 Rtlr. pr. Kleid. Umschlagetücher in allen Gattungen und zu allen Preisen.

Louis Schlesinger,

Rothmarkt Nr. 7, Mühlhof eine Treppe hoch.

Kisten-Heeringe,

8 Stück 1 Sgr., und marinirte Heeringe à 6 Pf. sind zu haben bei

W. Reiff, Altbüßerstraße Nr. 50.

Weißgerbergasse Nr. 7, 1. Stiege vorn heraus ist eine gute Schlafstelle zu beziehen.

Geräucherte Heeringe

à 9 Pf. und 1 Sgr., und geräucherte Aale zu verschiedenen Preisen offerirt

W. Reiff, Altbüßerstraße Nr. 50.

Ein freundliches, meublirtes Stübchen, 1 Treppe vorn heraus, ist zu vermieten. Näheres

Schmiedebrücke Nr. 23, 1 Treppe. Eingang von der Messergasse.

Eine Schneider-Werkstatt

ist billig zu verkaufen **Hummeret Nr. 5,** 1 Treppe hoch.

Feine Strümpfe,

das Paar für 2½ und 3½ Sgr., weiße Tas. schentücher, das Duzend für 20 und 25 Sgr., weiße Plüschunterrocke à 27½ Sgr., Steif. rocke à 20 Sgr., so wie Schieier in den ver. schiedensten Farben, Band, Spitzen und Kragen in den neuesten Mustern empfiehlt

S. S. Weiser,

Ring, im städtischen Weinwandhause, der Waage gegenüber.

Für ein Mädchen oder Frau ist **Ein. hornegasse Nr. 8,** 3 Treppen vorn her. aus, ein Stubenplatz zu vermieten.

Die mit allgemeinem Beifall aufgenommenen, berühmten

Automaten-Vorstellungen

finden täglich Abends 7 Uhr im Saale zum blauen Hirsch statt.

Fischgammall.

Altes Theater.

Heute, Donnerstag den 13. Februar, **große akrobatische-mimische-Ballet- Vorstellung.** Zum Beschluß auf vieles Verlangen: die Pantomime **Urequin als Spinne.**

Schon in einigen Tagen hoffe ich dem verehrten Publikum meine aus London kom. menden neuen, durch verbesserten Apparat sehr effektiv zu erzielenden sogenannten „**Rebelbilder**“ (**Dissolving views**) vorführen zu können.

Carl Price.

Gardinenstoff-Anzeige.

Da ich Ende dieses Monats meine neuen Gardinen aus der Schweiz erwarde, so verkaufe ich meinen jetzigen Vorrath zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Ich mache ein verehrtes Publikum zu dem **bevorstehenden Wohnungswechsel** darauf aufmerksam, und empfehle als besonders auffallend billig; reichgestickte Gardinen, 3 u. 4 Rtlr. pro Fenster; prach. voll brochirte Gardinen, 1½ — 2½ Rtlr. pro Fenster; weißglatte, buntkarierte und gestreifte von 2 Sgr. bis 3 Sgr. pro Elle; Frangen, Worten und Qua. sen in allen Gattungen.

Louis Schlesinger,

Rothmarkt Nr. 7, Mühlhof eine Treppe hoch.

Ganz trockenes Brennholz

in großen Scheiten, wie auch 2 Mal gesägt und klein gespalten, empfehlen

Hübner & Sohn,

Ring Nr. 35, 1 Treppe, der grünen Kibbe gegenüber.

Das Waschen, Bleichen und Modernisiren von Strohhüten besorgt bestens

die Damen-Pushandlung

Elise Willner,

Riemerzeile Nr. 20, erste Etage.